

In kahlen Bäumen flattern Saatkrähen. Krähen. Sonst Stille. Fehlt nur noch, dass der Wind Knäuel von Steppenläufern vor sich her treibt. Denn die Stimmung zwischen den von Verfall gezeichneten Gebäuden erinnert an eine verlassene Westernstadt. Dabei ist das die Fachhochschule in der Kurt-Schuhmacher-Straße.

Ein paar Gestalten verirren sich trotz Semesterferien hierher. Benjamin Hauk zum Beispiel. Er ist Asta-Vorsitzender, hat hier seinen Bachelor in Sozialer Arbeit abgeschlossen und studiert jetzt Angewandte Sozialwissenschaften. So lange er die FH kennt, sind die Studienbedingungen schwierig. Um die 50 Studierende quetschen sich in Räume, die eigentlich für Seminare mit 20 Leuten gedacht waren. Und an den Gebäuden wird seit Jahren nichts gemacht, weil die FH ja umziehen soll.

»Ach, der Umzug. Eine lange Geschichte...«, seufzt Benjamin Hauk im Asta-Büro. Die ist so lang, dass er sie lieber bei einem Kaffee erzählen will. Er rafft Papiere zusammen, schließt ab und macht sich auf den Weg. Zur Cafeteria geht's am Gebäude C. vorbei. Weil sich von der Fassade Platten lösen und herabstürzen könnten, ist das siebenstöckige Gebäude vom Dach bis zum Pflaster mit Netzen abgehängt. In das Gewebe hat irgendjemand mit dünnen Metallbändern Wörter gewirkt: »Du bist die Wellen und das Meer«. Poesie. Dahinter halbdunkle Büros ohne Aussicht.

Charme der End-60er

»Arbeiten oder lernen will man da nicht«, sagt Benjamin Hauk. Sein Weg führt über vermooste Waschbetonplatten, durch deren Fugen Gras bricht. Vom Geländer der Eingangstreppe platzt der grüne Lack. Rost blüht. Und der Windschutz aus Glasbausteinen atmet den Charme des Erbauungsjahrs 1968. Da muss doch jeder Studierende und auch Lehrende den nigelnagelneuen Campus mit einer Fläche von 31.500 Quadratmetern, fast 2.000 Räumen und 16 Hörsälen herbeisehen. Zumal noch Verheißungen locken: »Die Offenheit des Gebäudes fördert die Kommunikation und die interdisziplinäre Zusammenarbeit«, wirbt die Hochschule im Internet. »Dazu gehören anpassungsfähige Nutzungs- und Raumstrukturen, lichtdurchflutete Innenhöfe sowie sichtbare Forschungs- und Laboreinheiten.«

Das Mega-Projekt für 180 Millionen Euro begeistert viele. »Für uns als Hochschule ist es eine enorme Bereicherung, wenn wir endlich im Stadtbild wahrgenommen werden, statt auf viele Standorte verteilt zu sein«, schwärmt die Pressesprecherin Verena Kukuk. Ein Radiomoderator sprach gar davon, dass da »Bielefelds Zukunft gebaut« werde. Und eine Lokalzeitung jubelte: »Positiv für Bielefeld, positiv für Studenten, Lehrende und Forscher.«

Diese Euphorie mag Benjamin Hauck nicht teilen. »Viele Studierende schätzen die kleinen Standorte, wo man sich kennt und alles so schön übersichtlich ist.« Er bezweifelt, dass die Maschinenbauer im gelobten Campus noch ihre traditionelle Feuerzangenbowle ansetzen können. Und von der Vision einer FH, die alle Fachbereiche unter einem Dach vereint, könne ja wohl keine Rede sein. Schließlich gebe es noch die Standorte in Minden und Gütersloh. Und der Fachbereich Gestaltung bleibe sowieso erst noch in der Lampingstraße.

Ein Pokerspiel um Räume

»Ne! Wir Studierenden sind da eher skeptisch«, sagt Benjamin Hauck, trinkt einen Schluck Kaffee und holt noch mal richtig aus: »Neue Räume sind schön und gut, aber ob der Platz reicht, weiß niemand. Das ist ein Pokerspiel.« Das neue Gebäude sei ja im Jahr 2009 geplant worden. Damals studierten



Die Fachhochschule verfällt und kann doch noch nicht in den Neubau ziehen. Das Neue und das Alte hat Silvia Bose angeschaut

noch nicht einmal 7.000 Frauen und Männer an der Hochschule. Heute sind rund 9.400.

Richtig ist: Niemand weiß, wie sich die Zahl der Studierenden entwickeln wird. Das räumt auch Pressesprecherin Verena Kukuk ein. Trotzdem ist sie gelassen. »Man muss das differenziert sehen«, sagt sie und rechnet vor, dass 1.650 Studierende aus Minden und Gütersloh abgezogen werden müssten – ebenso wie die aus »Lampingstraße« und all die Leute, die berufsbegleitend studierten und die



Die Fassade der neuen FH (Foto oben) ist fertig, die der alten auch: Netze schützen gegen die Gefahr von herabstürzenden Platten.

Hochschule nur an den Wochenenden nutzen. »Insgesamt wird der Platz reichen«, beruhigt Verena Kukuk und weist doch auf Unwägbarkeiten hin. »Wenn wir weitere Drittmittel einwerben, bekommen wir auch mehr Personal. Vieles ist einfach nicht planbar.«

Die Pressesprecherin freut sich auf den Umzug. »Hier ist einfach vieles kaputt. Die sanitären Anlagen sind uralte, es regnet schon mal rein und die Fenster sind wirklich extrem«, sagt sie und erzählt von den Thermopanscheiben, die im Innern schwitzen und milchig erblinden. Diese Umgebung wird Verena Kukuk noch länger ertragen müssen. Dabei sollte sie wie allen anderen auch schon im Herbst vergangenen Jahres in einem gepflegten Büro auf dem neuen Campus arbeiten.

Baustelle ist streng geheim

Aber den Umzug hat der Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW (BLB) bereits zwei Mal

verschoben. »Wir erarbeiten derzeit ein Konzept zur Restrukturierung des Bauablaufs«, sagt Carsten Pilz vom BLB. Kurzum: Auf der Baustelle ist einiges schief gegangen; jetzt verzögert sich alles. Nicht nur der Umzug der FH, sondern auch die Sanierung der Universität für rund 750 Millionen Euro, die an dem Projekt hängt. Was da genau passiert ist, hält der BLB geheim. »Nein! Wir lassen derzeit keinen auf die Baustelle«, wehrt Carsten Pilz ab und gibt unumwunden zu: BesucherInnen könnten womöglich eins und eins zu-

schiedenenfarbigen Fassadenplatten ist von der Kurve eines Elektroenzephalogramms inspiriert, das die Spannungsschwankungen eines arbeitenden Gehirns darstellt.

Doch statt Kopfarbeitern Bauarbeiter. Einer fegt. Ein anderer fährt mit dem Radlader Spanplatten ab. Und ein Mann karrt Eimer, Schaufeln und eine Kabeltrommel zum Werkzeuglager – vorbei an einem Bataillon von Fahrradständern, an denen noch Plastikverpackungen flattern. Ansonsten: Öde.

Keiner spricht über die Kosten

Wann genau hier Leben einkehren soll, kann der BLB noch immer nicht sagen. »Was für Quatsch, völliger Quatsch«, sagt ein Experte für Baumanagement, der namentlich nicht genannt werden will. Ein Projekt dieser Größenordnung sei durchaus planbar. Wenn eines so schief laufe, dann liege das auch daran, dass da jemand nicht gut ausschreiben könne. »In Fachkreisen wird der FH-Bau inzwischen in einem Atemzug mit der Hamburger Elbphilharmonie und dem Berliner Flughafen genannt«, sagt der Baumanager und kritisiert, dass niemand über die Kosten dieses Desasters spreche. Die werden steigen. Das gibt auch der BLB zu, kann oder will aber keine Zahl nennen. Natürlich.

Die Informationspolitik des BLB und auch der FH lasse zu wünschen übrig, findet auch der Asta-Vorsitzende Benjamin Hauck und sagt trocken: »Die letzte offizielle Email an uns trägt das Datum 14.02.2013«. Nach dem zweiten Kaffee schlendert er zurück in sein Büro. Gleich hinter Gebäude A wächst ein Schild aus der immergrünen Hecke und warnt »Fußgänger Mitte des Weges benutzen«, als könnten sie am Rand abstürzen. Daneben rascheln Amseln in verwilderten Beeten mit Mäusen um die Wette.

Endlich angekommen. Benjamin Hauck tritt ins Asta-Büro. »Zu uns kommen Studierende, die fürchten, sie könnten wegen des Umzugs ihre Prüfungen versemeln«, sagt er. »Die FH erklärt, dass es keine Einschränkungen geben wird. Aber man weiß ja nie«. Also einfach ranhalten. Wenn der BLB so weitermacht, dann klappt es noch auf dem alten Campus.